

Danziger Dampfboot.

N^o. 244.

Mittwoch, den 19. October.



1859.

29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spalte 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Ueber den europäischen Congress, dessen Zusammentritt nun behufs der Regelung der italienischen Verhältnisse erfolgen soll, äußert sich die „Patrie“ in folgender Weise:

„Der Vertrag von Zürich, dessen Abschluß sicher und nahe scheint, ist die offizielle Bestätigung der Verzichtleistung Oesterreichs auf seine Souverainetät in der Lombardei und auf seine Herrschaft in den unabhängigen Staaten Italiens. Er wird aber auch noch eine andere Folge haben, die als ein Pfand des Friedens aufgenommen werden muß, nämlich den unmittelbaren Zusammentritt eines europäischen Congresses. Alle Schwierigkeiten, welche bis jetzt diesen Zusammentritt zweifelhaft gemacht hatten, scheinen gebnet zu sein. Diese Schwierigkeiten waren ernsthaft. Einerseits war Oesterreich dieser höheren Jurisdiktion abgeneigt und erklärte sich an die Präliminarien von Villafranca halten zu wollen. Andererseits verlangte England die vorläufige Anerkennung des den italienischen Völkern zustehenden Rechtes, sich eine Regierung nach ihrer Wahl zu geben. Oesterreich hat nachgegeben, und indem es einwilligt, alle Fragen, welche nicht im Schooße der Konferenz gelöst werden können, vor den Congress zu bringen, hat es dessen Jurisdiktion anerkannt zur Herstellung endgültiger Zustände in Italien. Was England betrifft, so hat es durch die Thatsache Genugthuung erhalten, daß die kontrahirenden Parteien dem Zusammentritt eines Congresses beistimmen. Es ist klar, daß der Widerstand der Völker Mittel-Italiens gegen die Wiederherstellung der alten Regierungen die diplomatische Vermittlung Europa's nothwendig macht. Diese alten Regierungen existirten nur auf Grund der Verträge von 1815. Der Zusammentritt des Congresses würde nur den Zweck haben, diese Verträge in Betreff der in Italien damals eingesetzten Souveraine abzuändern. Sollen die Verträge von 1815 aufrecht erhalten werden, so braucht Europa nicht zusammenzutreten. Nachdem Frankreich und Oesterreich sich in Villafranca geeinigt haben, daß die Erzherzöge wieder in ihre Staaten zurückkehren sollen, würde es ihnen obliegen, diesen Punkt exekutivisch durchzusetzen. Aber Frankreichs Verbindlichkeiten reichen so weit nicht. Frankreich wollte nur auf diplomatischem Wege interveniren. Diese Intervention ist vor dem sehr bestimmt ausgesprochenen Willen der Völker gescheitert. Seitdem sind die Verabredungen von Villafranca über die Rückkehr der Erzherzöge nur noch ein Blatt Papier. Die Frage mußte vor ein höheres Tribunal gebracht werden: das ist Europa. Europa wird nun von Neuem zusammentreten, um das öffentliche Recht, das es im Jahre 1815 angenommen hat, abzuändern. Es ist dies nicht das erste Mal, daß das Prinzip der National-Souverainetät seinem hohen Richter sprache unterworfen wird. Schon 1831 hat es sich über dieses Prinzip auszusprechen gehabt und hat es durch die Trennung Belgiens von Holland, so wie durch die Konstituierung eines unabhängigen, aus der Revolution hervorgegangenen Staates geheiligt. Man muß darüber einig sein, daß die Lage Italiens heute weniger revolutionär ist, als die Belgiens 1831. Die italienischen Regierungen sind an ihrer eigenen Dhmacht zu Grunde gegangen. In Belgien dagegen hat eine Revolution Statt gefunden. Dieser Präcedenzfall spricht nun ganz zu Gunsten der italienischen Völker. Europa wird das Recht Italiens nicht mehr bestreiten als das Recht Belgiens, und die National-Souverainetät als konstituierendes Prinzip wird von der Entschei-

dung des Congresses eine neue Autorität erlangen. In der That, welches Recht hat Europa, über die politische Gestaltung der Staaten zweiten Ranges seinen Spruch zu fällen? Dieses Recht ist sehr einfach und beschränkt sich auf die Untersuchung, ob die Wünsche der Völker im Einklange stehen mit dem allgemeinen Wohl. Die Souverainetät der Staaten muß immer mit dem europäischen Gleichgewicht verträglich sein. Europa mischt sich in diese besonderen Arrangements nur als Wächter des Gemeinwohls. So wird in der vorliegenden Frage Europa zu entscheiden haben, ob der von den Nationalversammlungen Mittelitaliens begehrte Anschluß an Sardinien mit der allgemeinen Ordnung sich verträgt, deren Aufrechthaltung seine Pflicht ist. Wenn es sich verneinend darüber ausspricht, so werden ohne Zweifel die Völker von Neuem über die Lösung befragt werden, welche für die beste gehalten werden wird.“

Rundschau.

Berlin, 18. Oct. In der „Elberf. Ztg.“ liest man folgenden anscheinend offiziellen Artikel: „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir der Voraussetzung Raum geben, daß das Einverständnis zwischen dem hiesigen und dem St. Petersburger Cabinet bereits ein so angebahntes ist, daß, falls die Lage der europäischen Dinge es erheischt, einer förmlichen Verbündung Preußens und Rußlands sich keine erheblichen Schwierigkeiten mehr in den Weg stellen dürften. Es ist schon mehrfach richtig bemerkt worden, daß ein Zusammengehen der beiden Staaten in der auswärtigen Politik um so weniger eine Einwirkung auf die jegige innere Entwicklung Preußens ausüben werde, als Rußland gegenwärtig in seinem eigenen Innern mit tief in die dortigen Verhältnisse eingreifenden umfassenden Neugestaltungen beschäftigt sei, welche das früher von Rußland befolgte System ausschließen. In Breslau werden bei Gelegenheit der Zusammenkunft des Kaisers und des Prinz-Regenten auch die beiden auswärtigen Minister, Fürst Gortschakoff und Frhr. v. Schleinitz, zusammentreffen.“

Ueber das Befinden des Königs erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß sich derselbe seit den letzten Tagen viel besser befindet, und außer den auf der obersten Terrasse von Sanssouci gemachten Promenaden, am Montag Mittag sogar bis nach den Neuen Drangeriehäusern einen Spazierweg zu Fuß machen konnte, und sich von da nach Sanssouci zurück fahren ließ. Die Königin und der Leibarzt Dr. Böger begleiteten Se. Majestät bei diesen Promenaden.

Der Prinz Friedrich Wilhelm, welcher heute sein 28tes Geburtstagsfest begeht, nahm zunächst Vormittags die Gratulationen seiner Adjutanten und Hausbeamten, und Mittags die der Mitglieder des Königl. Hauses und der hier anwesenden hohen Gäste entgegen. Nachmittags 3 Uhr fand zu dieser Feier beim Prinz-Regenten auf Schloß Babelsberg Tafel statt, nach welcher die hier wohnenden Mitglieder des Königl. Hauses und die hohen Gäste hierher zurückkehrten.

Mit dem vor Kurzem verstorbenen General-Lieutenant und Divisions-Kommandeur v. Wigleben verliert die preussische Armee einen ihrer tüchtigsten Kartographen. Von ihm sind bekanntlich die meisten Kreisarten der preussischen Monarchie entworfen und herausgegeben, die eine ungemein große Verbreitung erlangten und seinen Namen auch

außerhalb der militärischen Kreise bekannt machten. Sein Hauptwerk ist die große, aus 16 Blättern bestehende Karte von West-Deutschland, Nord-, Ost-Frankreich, Süd-Holland und Belgien, die als das beste Material der betreffenden Ländergebiete für Militärzwecke anerkannt ist und der dieser Werth in der neuen, bis auf die jüngste Gegenwart fortgeführten Auflage, welche demnächst im Heymann'schen Verlage hier erscheinen wird, für lange Zeit erhalten bleibt.

Die landwirthschaftlichen Vereine sollen in Zukunft ihre Anträge nicht wie seither an das Landes-economie-Collegium, sondern an den Minister unmittelbar richten und ihre Bescheidungen von ihm gewärtigen.

Die Polizei-Behörde hat das Bureau des Herrn Vilain, in dem derselbe unter dem Namen einer allgemeinen deutschen Hypothekenkasse Geschäfte betrieb, geschlossen.

Wie die „V. Z.“ hört, erwarten die neuen Regulative für die Realschulen nur noch die Unterschrift des Prinz-Regenten, um demnächst in Wirksamkeit zu treten. Diese Allerhöchste Unterzeichnung ist deshalb nothwendig, weil die Delegation dieser neuen Schulordnung vom Gesamtministerium ausgeht und das unter schwierigen Verhältnissen geborne Gesetz in Zukunft vor willkürlichen Abänderungen einzelner Ressortminister schützt. Im Wesentlichen dürften die unteren Stufen denen der Gymnasien durch ein gewisses Uebergewicht des Lateinischen und Beschränkung des Französischen ähnlich werden; die oberen hingegen durch Verminderung des Lateinischen und eine Bevorzugung des Englischen, das in den drei ersten Klassen mit vermehrter Stundenzahl gelehrt werden soll, den eigentlichen Character der Realschule entwickeln. Außer den beiden Kategorien derselben, ist auch noch eine dritte, die eigentliche Bürgerschule, dabei in Betracht gezogen.

Von Seiten des Berliner Turnraths wird uns mitgetheilt, daß die Feier der Leipziger Befreiungsschlacht wegen des bedenklichen Zustandes Sr. Majestät des Königs unterbleiben muß, obwohl das hohe Ministerium des Innern die Bestrebungen der Berliner Turn-Vereine, alte patriotische Erinnerungen wach zu rufen, lobend anerkennt.

Breslau, 16. Oct. Das 3. Ulanen-Regiment (Kaiser von Rußland), welches an der bevorstehenden Parade der hiesigen Garnison vor dem Prinz-Regenten, dem Kaiser Alexander II. und dem Großfürsten Casarewitsch Nicolaus Alexandrowitsch Theil nehmen soll, wird schon heut Abends hier eintreffen. Chef des Regiments ist bekanntlich der Kaiser von Rußland, Commandeur der Oberst von Goerge. Der Stab und die 3. und 4. Eskadron des Regiments stehen in Fürstenwalde, die 1. und 2. Eskadron in Beeskow. Die Beförderung des ganzen Regiments erfolgt durch zwei Extrazüge der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Uebrigens ist es noch keineswegs gewiß, ob die Ankunft der kaiserlich-russischen Herrschaften bestimmt am 20. d. M. erfolgen wird, vielmehr ist es möglich, daß dieselbe erst in den folgenden Tagen geschieht; denn, wie man hört, ist höheren Orts nur die Anweisung hierher gelangt, daß sich die Garnison vom 20. d. M. ab zu einer Parade vor dem Kaiser und dem Großfürsten-Thronfolger bereithalten solle.

Reiße (in Oberschlesien), 18. Oct. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich wird zur Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland nach Myslowitz reisen.

Bern, 17. Oct. Der Bundesrath hat von der österreichischen Regierung die drei Kriegsschiffe auf dem Langensee nebst dem Kriegsmaterial angekauft.

Turin, 12. Okt. Der König ist bereits vom Pferderennen bei Senago zurückgekehrt. Die „Unione“ sagt ohne Hehl, daß das Einvernehmen zwischen der mailändischen Bevölkerung und dem sardinischen Offiziercorps kein günstiges sei.

Paris, 15. Okt. Vor der Abreise von Bordeaux hat der Kaiser dem dortigen Präfecten 20,000 Fr. für die verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten der Stadt und 10,000 Fr. für die Kirche von Arcachon überwiesen. — Gestern hat der Kaiser das Schreiben empfangen, durch das ihm der König von Portugal den Tod seiner erlauchten Gemahlin anzeigt. Er hat darauf für 21 Tage Trauer angelegt. — Der „Moniteur“ publizirt heute den Wortlaut des zwischen Frankreich und Spanien jüngst abgeschlossenen Postvertrages. — Der Kaiser und die Kaiserin waren vorgestern von St. Cloud nach Paris gekommen, um dem Prinzen Jerome Napoleon, ihrem Oheim, einen Besuch zu machen. Die Uebersiedelung des Hofes von St. Cloud nach Compiègne findet am 1. November statt.

— 17. Okt. Der Friedensvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich ist heute in Zürich unterzeichnet worden, was die Börse in eine günstige Stimmung versetzte.

— Der „Constitutionnel“ enthielt gestern über den Kongress folgende Mittheilung: „Mehrere Blätter wiederholten sehr unrichtige Gerüchte über eine Verzögerung, welche die Beratungen von Zürich erlitten haben sollen. Wie wir mehr als einmal zu erklären Gelegenheit gehabt haben: man hat alle Ursache, die alsbaldige Unterzeichnung des definitiven Friedensschlusses zu erwarten. Die kontrahirenden Mächte sind über alle Bestimmungen, welche den Gegenstand dieses Vertrages bilden werden, einig. Es sind nur über die lombardische Schuld verschiedene Ansichten vorhanden. Aber Alles läßt hoffen, daß diese letzte Schwierigkeit schnell geobnet sein wird. Was die neuen Fragen anlangt, welche durch den Vertrag nicht geordnet werden, so werden sie einem Kongress unterbreitet werden, über dessen Zusammentritt alle Großmächte heute gleicher Weise einig sind.“

London, 17. Okt. Prinz Napoleon wird heute den „Great Eastern“ besuchen und dort mit der Königin zusammentreffen, welche zufällig heute ebenfalls den „Great Eastern“ besichtigen wird.

— Nach Berichten, welche mit dem Westindien-Dampfer „Parana“ eingetroffen, sind in Folge neuer Insurrectionsversuche in Chili die außerordentlichen Befugnisse des dortigen Präsidenten um ein Jahr verlängert worden.

Petersburg, 12. Okt. Das „Journ. de St. Petersb.“ meldet die Ankunft Schamil's in der nordischen Residenzstadt. „Schamil — so schreibt jenes Blatt — ist in St. Petersburg. Er ist am 8. d., Morgens, mit dem Zuge auf der Nikolai-Eisenbahn von Moskau angekommen. Der berühmte Imam vom Kaukasus ist von seinem Sohne und vier Muriden begleitet. Er ist im Hotel Snamensk, gegenüber dem Eisenbahnhofe, abgetrieben. Der Zeitpunkt seiner Ankunft war in der Hauptstadt nicht bekannt; diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich bei dieser Gelegenheit sehr wenig Zuschauer auf der Station eingefunden hatten. Einige Stunden nach seiner Ankunft fuhr Schamil in offener Kalesche aus, um den höchsten Militairchef seine Aufwartung zu machen. Darauf fuhr er durch die große Morskaja längs dem englischen Quai, dem Schloßquai und dem Newski-Prospect. Schamil wird einige Tage in Petersburg verweilen und sich dann, wie man sagt, zu seinen Frauen und seinem Sohne nach dem ihm angewiesenen Aufenthaltsorte Galuga begeben.“ — Auch die „St. Petersb. Btg.“ widmet der Anwesenheit Schamil's einige Betrachtungen. „Gegenwärtig“, sagt dieselbe, „ist die ganze Aufmerksamkeit der Residenz auf Schamil gerichtet, das Gespräch dreht sich nur um den berühmten Imam. An dem Tage seiner Ankunft, dem 8. Okt. (wie schon bemerkt), stellte er sich den Du-jour-Generalen und dem Militair-General-Gouverneur vor. Allenfalls, wo es nur möglich, Schamil zu sehen, drängt das Volk heran, indem es seine Beobachtungen mit Bemerkungen verschiedener Art begleitet. Schamil selbst ist enthusiastisch von Allem, was er in Rußland gesehen und gehört hat. „Wenn ich Rußland früher kennen gelernt und alles das gesehen hätte, was ich jetzt sehe, so hätte ich mich schon längst ergeben!“ sagt Schamil. In den Gebirgen Daghestans hatte man sich von Rußland nur nach der Meinung der Bergbewohner ein Bild gemacht. Wie es scheint,

fürchtete Schamil, sein Leben zu verlieren, wenn er sich den Russen unterwerfen würde, jetzt hat er sich von dem Gegentheil überzeugt. Leicht erklärlich ist es, daß sich die Bergvölker von dem Streben einer aufgeklärten, humanen Gesellschaft keine Vorstellung zu machen vermochten. — Schamil sagt, daß ihn Alles in Rußland dermaßen berührt hat, daß, wenn er das Erlebte seinen früheren Untertanen erzählte, diese ihm keinen Glauben schenken würden. Dasselbe fand auch mit seinem Sohne Dschemat-Eddin statt, der in Rußland erzogen wurde.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 19. Oct. [Die Wahl des Stadt-Schulraths]. Es darf zum Ruhm der Väter unserer Stadt gesagt werden, daß sie sich einer so hochwichtigen Angelegenheit, wie die Wahl eines Schulraths, welcher der geistige Wächter der Volkserziehung und Volksbildung sein soll, mit der größten Gewissenhaftigkeit und Treue angenommen haben, und wir wollen hoffen, daß auch in diesem Falle ihr lobenswerther Eifer mit dem schönsten Erfolge gekrönt werde. Von den 42 Bewerber um die neue Stadtschulrathsstelle in unserer Stadt waren sieben auf die Wahl gekommen, nämlich: die Herren Kreyenberg, Kossak, Vogel, Kirchner, Dhert, Büttner und Menzel. Von diesen hatten die beiden erstgenannten die größte Anwartschaft, und Hr. Kreyenberg aus Halberstadt war der Glückliche, der in der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadt-Verordneten nach einem heißen Wahlkampf den Sieg davon trug. Als es sich zuletzt nur noch um ihn und Hrn. Oberlehrer Dr. Kossak von hier handelte, traf ihn mit nur einer einzigen Stimme mehr die Wahl. Es waren 51 Stimmzettel abgegeben, worunter sich 2 unbeschriebene befanden. Von den 49 beschriebenen stimmten 25 für Kreyenberg und 24 für Kossak.

— [Marine.] Seit mehreren Jahren stellte sich schon das Bedürfnis einer gründlichen Reparatur des Hauptmaterialien-Magazins auf der Kgl. Werft ein, indem die drückende Last der ersten Etage desselben, welche das Schiffsinventar birgt, die stützenden Pfeiler trotz der Fußgestelle in den losen Kiesboden immer tiefer vertenkte, konnte jedoch erst in diesem Jahre, wo die Japanische Expedition drei der größten Schiffe in Anspruch nimmt und dadurch den Magazinbestand bedeutend verringert, ausgeführt werden. Der Bau ist also gegenwärtig in der Ausführung begriffen und die bedeutende Schwierigkeit der Translocation der Magazinvorräthe bereits überwunden. — Der Magazin-Verkehr war in diesem Jahre ein sehr lebhafter, indem die Indienststellung sämtlicher Kriegsfahrzeuge im Frühjahr, die Abrüstung derselben und die nunmehr beendete Wiederausrüstung der Fregatte „Thetis“ und Schooner „Frauenlob“ so wie die beginnende Indienststellung der Corvette „Arcona“ für die 2 1/2-jährige Handels-Expedition nach Japan den Sommer hindurch das Magazin- und Werkstätten-Personal in angestrengter Thätigkeit erhielt. Man muß sich davon überzeugt haben, welche massenhaften Vorräthe der verschiedensten Art zur Ausrüstung eines Kriegsschiffes gehören und wie der cubische Raum des Schiffskörpers zum Stauen derselben auf's peinlichste benützt wird, um sich von der Bedeutung des Wortes „Indienststellung“ einen Begriff machen zu können. — Da die Kgl. Werkstätten der Werft nicht so viel zu fertigen im Stande sind, als der Bedarf der Schiffe erheischt und sich fast ausschließlich nur mit denjenigen Arbeiten befassen können, welche zu den Neubauten und Reparaturen erforderlich sind, dagegen die Completierung ganz ausgeschlossen bleibt, so muß sehr Vieles von Privaten beschafft werden. Namentlich sind es Metall- und Eisenwaarenhändler und Fabrikanten, Kupferschmiede, Klempner, Blockmacher, Keißeisler, Seiler, Sattler, Bürstenmacher, Maler, so wie von Engroisten: Fett-, Leder-, Drogen-, Segeltuch-, Leinwaaren-, Buch- und Holzhändler, welche bedeutende Geschäfte mit der Marine gemacht haben, außerdem aber hat die Verproviantirung auch Bäcker, Müller, Material-, Colonial- und Speichewaarenhändler in Anspruch genommen und auch kleinere Gewerbetreibende aller Art, sowie Fahrleute haben vielfache Beschäftigung gefunden. Beispielsweise sind im vorigen Monat ca. 28,000 Thlr. für die verschiedensten mehrertheils in unserer Stadt ausgeführten Beschaffungen verausgabt. Man sollte hieraus folgern, daß die Gewerbetreibenden Danzig's es sich recht angelegen sein lassen, die Bedürfnisse der Marine genau kennen zu lernen und so gute Waaren resp. Arbeiten zu liefern, daß allen Anforderungen daran vollständig genügt werde, dieß ist jedoch nicht immer der Fall, indem sehr oft ein fühlbarer Mangel an Schiffs-

artikeln, welche schleunig gebraucht werden, eintritt, wodurch der Betrieb sehr leidet, und wird daher hiermit schließlich der Wunsch ausgesprochen, daß die Betheiligten es sich im Interesse unserer Stadt recht angelegen sein lassen, daß die durch die Marine zur Verausgabung kommenden Summen, auch hier Verwertung finden und nicht Auswärtigen zugewendet werden müssen.

— Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ läßt sich aus Berlin folgendes schreiben: „Ueber den nach Japan beabsichtigten wissenschaftlichen und handelspolitischen Expedition scheint ein eigenthümlicher Untern zu walten. Nachdem die Unterhandlungen mit unserem Gesandten in Hamburg, Freiherrn von Nitchhofen, wegen Uebernahme der diplomatischen Leitung dieser Expedition an einem finanziellen Punkte gescheitert war, hat jetzt auch der zu gleichem Zwecke aus Warschau herberufene General-Konsul Graf Eulenburg den ihm gemachten Auftrag aus mir unbekanntem Gründen abgelehnt. Die Regierung ist darauf, wie es heißt, von Neuem mit dem Freiherrn v. Nitchhofen in Unterhandlung getreten und wird nunmehr wohl dessen materielle Ansprüche befriedigen müssen, falls man sich nicht zur Wahl einer anderen Persönlichkeit entschließen sollte. Aus diesem Grunde allein erklärt sich auch die Verzögerung der Abfahrt, welche nach der ursprünglichen Bestimmung bereits zu Anfang dieses Monats erfolgen sollte.“

— Es ist Aussicht vorhanden, daß das an unserm Hohen Thore behufs der Renovation desselben aufgebaute Gerüst nicht, wie es nach dem ursprünglichen Bauplan bestimmt ist, drei volle Jahre hindurch den Anblick des prächtigen Bauwerks stören werde. In der gestrigen Sitzung der Stadt-Verordneten ist von Herrn Zebens ein Antrag gestellt worden, der es leicht bemerkstelligen kann, die Renovation des Hohen Thores in der Zeit eines Jahres zu vollenden. — Wir wünschen den besten Erfolg.

— Wie es heißt, wird in diesen Tagen hier ein neues Comité für eine große und volkstümliche Feier des 100jährigen Geburtstages Schill's zusammentreten, und es soll zu diesem Zwecke schon morgen in einem hiesigen großen Locale eine öffentliche Besprechung stattfinden.

— Welch eines guten Nennommens sich die Hugo Siegel'schen Pianino's zu erfreuen haben, zeigt der Ankauf eines solchen für die Fregatte „Thetis“ Seitens des Offizier-Corps zum Gebrauch auf der Expedition nach Japan, nachdem ein anderes Instrument aus derselben Fabrik die Fahrt der Fregatte „Gestirn“ nach Amerika und Ostindien mitgemacht und sich in der Stimmung ganz vorzüglich bewährt hat.

— Obgleich die jegige Jahreszeit sich wohl nicht mehr zu einem nächtlichen Schlafe auf grünem Rasen eignet, so hatte in der gestrigen Nacht doch ein armer Handwerksgehilfe, der wahrscheinlich keinen Groschen zur Schlafstelle im Zimmer besaß, sich auf der Bleiche bei der Pferdeschwemme zur Ruhe gebettet. Welchen Schreck bekam er aber, als er bei anbrechender Dämmerung durch das Rütteln zweier Männer halb erwachte, welche ihn vifstirten und als sie nichts fanden, ehe er es sich versah, vom Bollwerke in die Radaune rollten. Natürlich wurde er unter diesen Umständen sehr schnell munter und rief um Hilfe, worauf auch schleunigst ein paar Schutzmänner herbeieilten und den bis an den Hals im Wasser stehenden Mann durch Zurückziehen ihrer Säbelkoppeln ans Land zogen.

— Die Cholera ist nun wohl dem Geltschen nahe. Seit gestern ist wieder nur ein Erkrankungsfall und kein Todesfall amtlich gemeldet.

Graudenz, 17. Oct. In dem hiesigen Kgl. Schullehrer-Seminar hatte seit einiger Zeit eine contagiöse Augenentzündung um sich gegriffen, an der die meisten der Zöglinge erkrankt waren. Am vorigen Sonnabend nahmen Herr Provinzial-Schulrath Dr. Dillenburger aus Königsberg und Herr Medizinalrath Schnuhr aus Marienwerder, im Beisein des Herrn Dr. Wollmann, Kenntniß von dem Charakter und der Verbreitung der Krankheit und es wurde in Folge dessen eine sofortige Schließung des Seminars auf vier Wochen und Heimsendung der Zöglinge, mit Ausschluß von etwa 15 schwerer erkrankten, angeordnet. (S. G.)

Marien burg, 17. Okt. Man erwartet dieser Tage hier das längst ersohnte Ministerialschreiben, nach welchem unsere Realschule denn in ein Gymnasium umgewandelt werden darf. Ob unserer Stadt wesentliche Vortheile dadurch erwachsen werden, darüber sind die Ansichten hier noch immer sehr verschieden. Der Erfolg allein kann's lehren.

Königsberg, 15. Okt. Vorgestern feierte der Geh. Regierungsrath, Professor der Geschichte

und Direktor des Geheimen Archivs, Dr. Johannes Voigt, sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Der Jubilar, welcher 1786 in einem Dorfe des Herzogthums Sachsen-Meiningen geboren wurde, bezog 1806 die Universität zu Jena und wurde 1809 Lehrer an dem Pädagogium zu Halle. Im Jahre 1817 wurde Voigt gleichzeitig mit Drumann als Professor der historischen Hilfswissenschaften an die hiesige Universität berufen. Neben dem Hauptwerke Voigt's „Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des deutschen Ordens“ sind besonders hervorzuheben „Hildebrand als Papst Gregor VII. und sein Zeitalter“, „Geschichte von Marienburg“, „Handbuch der Geschichte Preußens bis zur Reformation“ und das neueste Werk „Geschichte des deutschen Ritterordens in seinen zwölf Balleien in Deutschland.“

Der Jubilar hatte sich für den Ehrntrag alle Festlichkeiten verboten, dieselben beschränkten sich daher auf mündliche und schriftliche Gratulationen von nahe und ferne. Der Herr Oberpräsident überreichte in Gegenwart der Universitätslehrer, welche in corpore erschienen waren, dem Jubilar den ihm verliehenen Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub. (Tel.)

In der letzten General-Versammlung des Handwerkervereins wurde der Fragekasten geöffnet und fand sich darin u. A. folgende Frage vor: Ob es richtig sei, über das Anzapfen eines Fasses zu sagen: es werde das Fass angestecht oder angeflochen? In Betreff dieser Frage fand eine lebhafteste Diskussion zwischen den Herren Oberlehrer Witt, Direktor Sauter und Dr. Minden statt. Ersterer hielt den Ausdruck „anstecken“ für richtig, während die beiden andern Herren dahin ihre Deduktionen machten, daß es „angeflochen“ heißen müsse. Man einigte sich schließlich dahin, die Frage durch den Wirth zu einer praktischen Lösung an einem anzupfendenden Fäßchen „Bairisch“ kommen zu lassen. (Distr. 3.)

Heilsberg, 16. Okt. Im Kirchdorfe M. bei Wormditt hat sich kürzlich der dortige Lehrer erschossen. Als Motiv zu dieser That bezeichnet das Gerücht die gänzliche Zerfallenheit des Unglücklichen mit sich und denen, die seine Stellung beeinflussten, desgleichen das materielle Elend, welches sich diesen Umständen beigefügt.

Stadt-Theater.

Während die meisten der bis jetzt vorgeführten Opern fast ganz mit der früheren Besetzung, wenigstens in den Hauptrollen, gegeben worden sind, überraschte der „Freischütz“ gestern durch das Gegenheil. Da hatte eine vollständige Revolution stattgefunden, nur Fürst und Bauer (Ditokar und Kilian) hatten sich auf ihrem vorjährigen Terrain behauptet. Wir müssen gestehen, daß eine weniger umfassende Rollen-Metamorphose für die Wirkung der Oper ersprießlicher gewesen wäre. Fräulein Wölfel sang die Agathe, wie sich erwarten ließ, mit Verstand und mit jener Solidität, welche ein Resultat tüchtiger Gesangstudien ist. Aber eine hinreißende Wirkung mit dieser Rolle zu erreichen, liegt nicht in dem Vermögen der Sängerin, deren Organ von nur geringen Dimensionen ist und nicht hinreichenden Tonreichtum besitzt, um die seelenvollen Accente der Hoffnung und der Freude, welche den Schwerpunkt z. B. der großen Gesangscene bilden, mit eindringlicher Kraft zu färben. Da Agathe ausschließlich eine Gesangsrolle ist und die Entfaltung des schauspielerischen Talentes sehr wenig begünstigt, so hält man sich gänzlich an den musikalischen Reiz der Parthie, macht aber um so größere Ansprüche an das Singsmaterial der Sängerin. Dieses aber erweist sich bei Fräul. Wölfel nicht ausgiebig genug für den getragenen Gesang, darum blieb die Wirkung sowohl des Gebetes: „Leise, leise, fromme Weise“, als der As dur Cavatine hinter den Erwartungen zurück. Fräul. Röckel war zwar in den Noten ein sehr correctes und gut musikalisches Vornamen, aber eben kein Bühnennamen. Wir sind der Meinung, daß der jungen Dame nichts weniger als Soubrettenblut in den Adern fließt und so sehr wir Fräul. Röckel als Koloratur- und Sängerin schätzen, so können wir den Wunsch doch nicht unterdrücken, daß sie diesmal ihre Rolle an Fräul. Wölfel abgetreten hätte, deren Darstellungstalent sich schon bewährt hat, während wir die Rolle der Agathe ihrer vorjährigen trefflichen Soubretten, Frau Pettenkoser, wieder zuertheilt haben würden. Herr Kralich sang den Max mit möglichem Bemühen, seine schon gerügten Mängel auszugleichen, und im Ganzen genommen zeigte sich in seiner gesanglichen Leistung, namentlich

was einen mehr gleichmäßigen Wohlklang des Organs betrifft, ein guter Fortschritt. Einige auffallende Detonationen in der ersten Arie waren einer durchweg günstigen Wirkung hinderlich. Vor dem Fortgiren der hohen Brustnote hat sich Herr K. zu hüten, doch wurde dieser Fehler diesmal schon weniger bemerkt, als in früheren Rollen. Hr. Hellmuth entwickelt eine erstaunliche Vielseitigkeit, doch möchten wir diesen nicht häufig auf Serieuse Bassparthien in der Oper ausgebeht sehen. Er gab den Casspar, wohl nur in Vertretung des noch lebenden Bassisten. Seine Routine verdient Anerkennung, aber sie schließt nicht zugleich Eigenschaften in sich, welche man von einem ersten Bassisten der Oper fordert Markull.

Gerichtszeitung.

[Ein gefürchteter Mensch.] Am 18. Juli des Abends ging der Polizei-Sergeant Hr. Paragnings an dem Schanklokale des Herrn Kaufmann Schwarz auf Neugarten vorüber und vernahm, daß ein fürchterlicher Tumult in demselben war. Er ging hinein und fand unter einem großen Haufen von Gästen den Arbeiter Joseph Heinrich Käpke, an dessen Gegenwart in einer Gesellschaft sich fast immer Lärm, Streit und Zank knüpfen. Käpke tobte und wüthete jetzt gegen den Wirth des Locals, indem er behauptete, daß derselbe unter seinen Gästen die Soldaten bevorzuge, daß dieselben in seinem Local immer zuerst und am letzten bedient würden. Ist mein Geld, schrie er, nicht eben so gut wie das der Soldaten? Geld ist Geld! — Ich komme von der Arbeit und will für mein Geld gut und rasch bedient sein und nicht den Soldaten nachsehen. Der Polizei-Sergeant gebot dem Tobenden, sich ruhig zu verhalten; doch nun fing dieser erst recht zu wüthen und zu schreien an und wandte sich mit einer fürchterlich drohenden Gebärde gegen den Beamten, so daß dieser es für nöthig hielt, ihn zu arretiren. Käpke aber widersetzte sich seiner Festnehmung mit Händen und Füßen. Da rief Paragnings die Polizei-Sergeanten Fehner und Giesel zu seiner Hülfe herbei; aber auch jetzt wollte die Festnehmung des Unvorsichtigen noch nicht gelingen. Wer sich mir naht, schrie er, den steche ich über den Haufen! Hierauf wurden 4 Pioniere zur Hülfe herbeigerufen, und nun erst war es möglich, ihn festzunehmen und zu binden. Jetzt aber bestand die Schwierigkeit darin, auf welche Weise er fortzuschaffen war. Da kam zufällig ein leerer Wagen vorübergefahren. Die Polizei-Beamten baten den Fuhrmann, den Arrestanten zu fahren. Derselbe war auch anfänglich bereitwillig. Als er aber sah, daß es Käpke war, weigerte er sich zu fahren und sprach: Um Alles in der Welt fahre ich diesen Menschen nicht. Das könnte mir theuer zu stehen kommen. Wer Käpke kennt, fürchtet ihn mit Recht. Um den Fuhrmann von seiner Furcht zu befreien, ergriff Hr. Paragnings selbst Peitsche und Keule und fuhr. So kam der Arrestant ins Gewahrsam. Käpke stand nun vor einigen Tagen, angeklagt der Widerständigkeit und Verleumdung gegen Beamte bei Ausübung ihrer Dienstpflicht, vor den Schranken des Criminal-Gerichts, wurde überführt und im wiederholten Rückfalle zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

[Brutalität.] Der Maurerlehrling August Valentin Ruschnigki, 19 Jahre alt, traf am 2. Juli d. J. auf Neugarten den Sohn des Maurergesellen Müller und verlangte von diesem eine Cigarre. Der Angesprochene war nicht in dem Besitz einer Cigarre und konnte also auch nicht dem Verlangen des Ruschnigki willfahren. Wenn Du mir, sprach dieser hierauf, keine Cigarre gibst, so versehe ich Dir mit dem Messer Eins in's Genick. Diese Drohung hörte der Handlanger Ferdinand Holstein, 17 Jahre alt, und lief schnell zu dem Vater des Bedrohten, um Hülfe herbei zu schaffen. Als Ruschnigki davon Kunde bekam, lief er dem Holstein nach, und kaum hatte er ihn erreicht, so versetzte er ihm einige derbe Messerstiche in die Schulter und in die Gegend des Magens. Man sieht aus diesem Vorfalle wieder, was für eine Brutalität hier in gewissen Kreisen unter dem heranwachsenden Geschlechte an der Tagesordnung ist, und es ist gewiß unter allen Umständen gegen dergleichen Vorfälle mit aller Strenge des Gesetzes einzuschreiten. Ruschnigki ist denn auch von dem Criminalgericht zu einer 14tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

[Ungerechte Anklage.] Katharina Krawozka, ein Mädchen von 19 Jahren aus Kobling, faß am vorigen Sonnabend unter der Anklage des Diebstahls auf der Anklagebank; sie sollte dem Hofbesitzer Dhler zu Kobling eine Schürze voll Strauchholz gestohlen haben. Die Angeklagte suchte mit einer großen inneren Erregtheit ihre Unschuld darzulegen und erklärte, daß sie allerdings eine Schürze voll Strauchholz genommen; sie hatte dies aber nur gethan, weil sie ein Recht dazu gehabt und weil sie durch die Noth gezwungen worden sei, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen. Ihr Vater habe als Arbeiter des Hrn. Dhler von diesem contractlich Holz zu fordern gehabt, derselbe habe es aber wegen des schlechten Weges nicht geliefert, sondern gesagt, die Arbeiter möchten sich von seinem Strauchholz nehmen, was ihnen zukäme. Herr Dhler, der als Zeuge vorgeladen war, konnte der Vertheidigung der Angeklagten nicht widersprechen und überdies wurde ihre Aussage durch den Zeugen des Arbeiters Semp bestätigt. Es erfolgte natürlich die Freisprechung der Angeklagten; aber zu bebauern blieb es doch, daß das junge Mädchen so ganz ohne Schuld auf die Anklagebank gekommen war. Der Kläger hätte wohl bedenken sollen, wie leicht der gute Ruf eines Menschen aufs Spiel gesetzt werden kann und daß es Pflicht ist, dazu nicht ohne Grund und ohne Noth Veranlassung zu geben.

Im Hinterhause.

Erzählung von Robert Geisler.

Ein kleines Erlebnis aus früherer Zeit geht mir nicht wieder aus den Gedanken, und weil mir gerade jetzt die einzelnen Umstände recht lebhaft vor Augen stehen, will ich es erzählen.

Ich kam im Herbst nach Berlin und mußte mich klein einrichten. So war denn vor Allem meine Sorge auf eine billige Wohnung gerichtet und ich widmete dem Suchen einen ganzen Tag. In manches Haus war ich schon vergeblich gegangen, bald fand ich die Wohnung zu theuer, bald zu dunkel, und der Nachmittag kam heran, als ich ziemlich weit von dem eleganten Theile der Stadt entfernt an einem Hause den Wohnungszettel las und eintrat. Die Wohnung selbst lag im Hinterhause mit einer Aussicht auf den Hof und sollte auch im Hinterhause zu erfragen sein. Die enge, von außen am Hause hinaufführende Treppe brachte mich in ein dürftig möbirtes Zimmer; da wohnten meine künftigen Wirthsleute. Ich traf dann eine Frau und zwei Kinder. Die Frau stückte, die Kinder saßen an einem Tische und tranken Kaffee aus flachen Schalen. Im Zimmer standen dem Eingange gegenüber zwei Betten, rechts vom Eingange war ein Fenster, links eine Glashür mit grünen Gardinen verhängt. Die Frau stand auf und ich sah ein verkümmertes, aber ruhiges Gesicht mit starken großen Zügen, jedoch war ihr auf den ersten Blick anzusehen, daß sie eine bessere Vergangenheit gekannt haben mochte, als ihre Gegenwart war.

Die Frau wollte mir das Zimmer zeigen, doch zweifelte sie, ob es für mich passe, da ich es mit dem zeitigen Besitzer theilen müßte. Derselbe wohne schon seit drei Jahren bei ihnen und wollte sich dadurch die Miete in etwas erleichtern.

Für mich, in einer kleinen Stadt geboren und erzogen, hatte dieses Anerbieten etwas so Drückendes, daß ich mit wenig Glauben an die Möglichkeit hierher zu ziehen, das Zimmer ansah, welches eben seinen Eingang durch die Glashür links hatte. Die Frau brachte mich in das Zimmer, wo ich dann auch gleich meinen künftigen Stubengenossen traf. Er war heute zu Hause geblieben, obgleich er seine Beschäftigung, wie er sagte, fast den ganzen Tag außer dem Hause hatte.

Ich weiß nicht, wie es kam, hatte ich das Wohnungsuchen satt, oder sagte mir das treuherzige Gesicht meines Stubengenossen zu, oder fühlte ich mich hingezogen zu der Frau, die in ihrer einfachen Freundlichkeit und Ruhe wohlthätig abstrah gegen die prahlerische und kalte Art der anderen Leute, welche mir schon an jenem Tage ihre Wohnungen gezeigt hatten: ich entschloß mich zu bleiben und habe es nicht bereut, trotz des tragischen Endes dieser kleinen Begebenheit.

Der Mann meiner Wirthin war nicht zu Hause, er war Aufseher in einer Porzellanfabrik, und ich sah ihn überhaupt selten; mein Stubenkamerad war, was ich erst später erfuhr, und was mir zu seinem weichen und gefügigen Aeußeren nicht recht passen wollte, ein Maurerpolier oder Obergehilfe, vor Zeiten Cavallerist gewesen und wohl zwölf bis fünfzehn Jahre älter als ich. Er nannte sich mit dem Wirth „Du“, stand aber in jeder Beziehung weit über Jenem.

Nachmittags hatte ich so manches bei der Wirthin nachzufragen und zu bestellen, daß ich Gelegenheit fand, bei ihr eine ungewöhnliche Bildung zu entdecken, und es wurde mir im Hause bald heimisch, ungeachtet des fatalen Durchganges.

Nachdem ich noch einige Stunden in Berlin herumgelaufen war, fand ich, Abends zurückkehrend, meinen Hauswirth vor, ich glaube, er hieß Hellmann, und kam gerade dazu, als die Frau zwei spanische Wände zurecht rückte, um die Betten für den Abend und Morgen zu umstellen. Hellmann saß auf dem Bette und aß sein Abendbrot, ohne seiner Frau zu helfen, und sie war in Umständen, welche das wohl erheischt hätten. Auf unserm Zimmer standen auch zwei Betten, und Wegener, mein Stubengenosse, theilte mir schon an diesem Abende mit, wie sehr er die Frau bedauere. „Sie sieht“, erzählte er, „fast jede Nacht bis gegen Morgen und näht, so oft ich ihr auch schon gesagt habe, sie möchte es lassen. Hellmann antwortet mir, wenn er nüchtern genug ist und überhaupt antworten kann, er müsse auch arbeiten und das wäre nicht so schlimm.“

Ferner erfuhr ich, daß sie die Tochter eines Lehrers von der Ostsee war, und ehe sie Hellmann heirathete, Verkäuferin in einem Puzladen. Sie war vierzig Jahre alt. Er, etwas jünger, hatte sie genommen ihrer ersparten Groschen wegen. Sie

ihm — Gott weiß warum; war es nur seiner großen kräftigen Gestalt wegen, so hat sie diese Schwäche bitter büßen müssen, wie ich oft genug sah den langen Winter hindurch bis in den Frühling hinein.

Vor langer Zeit schien die Sonne einmal so hell und die Luft war rein und schön. Auf einem Syringbaum saß ein kleiner Vogel und sang, was er von Gott wußte, in den Himmel hinauf. Dem Vogel war sein Frühlingsnest zerstört worden und im hohen Sommer wollte er ein neues bauen, aber nicht hier, sondern weit auf der andern Seite der großen Stadt, und mit neuer Hoffnung flog er über die Dächer. Er nahm sich ein Reis von dem Busch und trug es im Schnabel fort. Wo flieg' ich hin, wohin, wohin? sang er, und flog von Dach zu Dach und immer wollte die andere Seite der Stadt noch nicht kommen, da ruhte er sich auf einem Schornstein aus und verlor seinen Syringenzweig. „Hin“, sang er „hin“, und tröstete sich damit, daß er im Nothfalle den Rückweg wußte, wo mehrere zu haben waren. Das Reis fiel herunter, am Dache vorbei, an vielen Fenstern vorbei, und dann hing es an sich zu drehen, immer schneller, und kam endlich zwischen den hohen Häusern herunter auf eine alte Mauer, die zwei Höfe trennte. O! wie dunkel war es da und wie enge. „Da hol' ich es nicht wieder! die Sperlinge können es nehmen“, lachte der Vogel und flog fort. Die Sperlinge nehmen aber kein Reis vom Syringbaum, die nehmen Heu und Stroh.

Wenn die Sonne, die die Blumen liebt, über den Erdball streift und keine einzige vergift, so dachte sie auch an den kleinen Zweig und den Samen, welchen er auf die Mauer streute, und Mittags kam sie ein paar Stunden zum Besuch und küßte ihr verlorenes Kind den ganzen Sommer hindurch, das nächste Jahr wieder, und den vierten Sommer war aus dem Reis ein Busch geworden, der mit der Spitze nach den hohen Dächern herauf sah, von wo die treue Sonne herunter blickte. Einmal aber im Mai waren Blüten daran und keiner wußte wie das zuging.

Ein Mann im Hofe hatte „das verkrüppelte Ding“ schon oft ausrufen wollen, aber die Mauer war eine Elle zu hoch und so ließ er es. In dem Hause dicht vor der Mauer saß tagaus, tagein eine ernste Frau: die nun wieder fand die Blume schöner, als sie je welche gesehen. Die arme Frau! Der Mann mußte es ja besser wissen, der ging täglich vor's Thor in die Gärten; und sie hatte seit lange keine Blumen gesehen als die gestickten, welche sie selbst machte, und sie hatte trübe Augen, die Frau. (Schluß folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Debr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien in Raum.	Wind und Wetter.
18	4	332,45	+ 8,8	W. windig, dicke Luft, Regen.
19	8	331,61	3,9	N. stürmisch, bühige Luft, Regen, später etwas klar.
	12	332,66	6,7	N. stürmisch, durchbroch. Luft.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe vom 19. October:

185 Last Weizen: 134/5pfd. fl. 470, rth. fl. 441, 133pfd. fl. 465, 132/3, 132pfd. fl. 435, 445—450, 131/2pfd. fl. 430, 445—456, 131pfd. fl. 432, 130pfd. fl. 420, 128pfd. fl. 414, 126pfd. fl. 375; 90 Last Roggen: fl. 294—300 pr. 130pfd.; 6 Last gr. Gerste: 112/3, 110pfd. fl. 276—282, 107pfd. fl. 228; 5 Last ord. w. Erbsen: fl. 282—318.

Thorn passiert und nach Danzig bestimmt vom 15. bis incl. 18. October.

113/4 Last Weizen, 94/8 Last Roggen, 5 Last Gerste, 32 Last Leinfaat, 1/2 Last Hirse, 4 Last eichn. Bohnen, 1 Last Fasholz, 56 St. eichn. Balken, 7425 St. säch. Balken und Kumbholz.

Schiffs-Nachrichten.

Angelommen am 18. Octbr.:

G. Keems, die Perle; S. Benzom, Herzog Bogislaw; N. Reigle, Dorothea; J. Reigle, Eduard; L. Hartmann,

Depesche, u. J. Kirton, Sarah Richardson, v. Swinemünde; F. Frey, Hendr. Margar., v. Brüssel; J. Bakker, Jacob, v. Groningen; A. Hammerström, Fortuna, v. Lübeck; A. Gerth, Hevelius, v. Grimsby; C. Pundt, Einigkeit, v. Carlsham; J. de Jonge, Niewedam, v. Dundee; S. Schow, Esperance, v. Groningen; J. Degner, Andreas, v. Cappeln u. J. Newton, Dampf, Sultana, v. Cronstadt m. Ballast. F. Viebranz, Robert, v. Stettin m. Gütern. D. Wall, Hercules, v. Dysart m. Kohlen. J. Buchen, Ida Elise, v. Dortrecht m. Eisen. G. Potjewyd, Alida Elisab., v. Harlingen m. Pfannen.

Angelommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Lieutenant im See-Bataillon Hr. Schönland von Sr. Maj. Fregatte Zhetis. Frau Rittergutsbesitzer Zimmermann a. Rogendorf. Die Hrn. Kaufleute Tobias u. Moritzohn a. Berlin, Voigtländer a. Breslau und Smyth u. Paul a. London.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Lorenz a. Halle, Rothenburg a. Magdeburg, Schwarz a. Berlin, Dommer a. Warschau und König a. Sondershausen. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Brinkman a. Bilewo u. Hildebrand a. Göttschen. Hr. Oberamtmann Zwicker a. Gschorczin. Der Cand. d. Theol. Hr. Mülliger a. Berlin.

Schmelzer's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Stockhausen a. Mainz, Wandel a. Bremen, Gabriel a. Stettin, Gronemann a. Köln u. Knabe a. Weissenfels.

Hotel zum Preussischen Hofe:

Die Hrn. Kaufleute Fliederbaum a. Warschau, Frankenberg a. Berlin, Speier a. Leipzig und Richtigshofen a. Stettin. Hr. Gutsbesitzer Schrötter a. Lauenburg. Hr. Rentier Meier a. Stettin. Hr. Musiklehrer Schulz a. Hüll.

Reichhold's Hotel:

Hr. Kaufmann Hirschberg a. Marienburg. Hr. Rentier Reifemann a. Riesenburg. Hr. Gutsbesitzer Schmiedeberg a. Marienwerder. Die Hrn. Unteroffizier Lauter u. Dorfschlag a. Greifswald und Sander a. Beuthen a. D.

Hotel de Thorn:

Hr. Rittergutsbesitzer Jessing n. Fam. a. Warweiden. Die Hrn. Gutsbesitzer Schmidt a. Neumark u. Fließbach a. Stolp. Die Gouvernante Fel. Fischer a. Leipzig. Die Hrn. Kaufleute Bierau a. Königsberg, Starckloff a. Delitzsch und Wallner a. Eyd.

Stadt-Theater in Danzig.

Donnerstag, den 20. Oct. (2. Abonnement No. 1.)

Robert der Teufel.

Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Freitag, den 21. October. (2. Abonnement Nr. 2.)

Zum vierten Male:

Die Maschinenbauer von Berlin.

Posse mit Gesang in 3 Acten und 6 Abtheilungen von A. Weirauch. Musik von Lang.

Boston-Tabellen in kleinem bequemen Format sind zu haben in der

Buchdruckerei von **Edwin Groening.**

Zweckmäßige Stempelschwärz-Apparate in eleganten Blechkästchen für Kgl. Bureau und Handlungs-Comtoirs werden

verfertigt und verkauft von dem Maschinenmeister Pfeiffer in der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Allen Leidenden und Kranken,

die sich portofrei an mich wenden wollen, werde ich mit Vergnügen die warm zu empfehlende Schrift (des Dr. Wilhelm Uhrberg) „die naturgemäßen Heilkräfte der Kräuter- und Pflanzenwelt, oder untrüglich heilsame Mittel gegen Magenkrampf, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Sicht, Scropheln, Unterleibsbeschwerden aller Art, auch gegen den Bandwurm, wie überhaupt gegen alle durch verdorbene Säfte, Blutstockungen u. s. w. herrührende innerliche und äußerliche Krankheiten“, mit dem Motto: „Prüfet Alles, das Beste behaltet“, unentgeltlich zuzenden.

Dr. F. Kühne in Braunschweig.



Wo haben Sie Ihre Gummi-Schuhe gekauft?

Eduard Becker,

Band- und Weiß-Waaren-Geschäft,

1. Damm No. 21.

Wieviel haben Sie dafür bezahlt?

Nur 20 Sgr.

Das ist für diese guten Schuhe sehr billig, da muß ich auch sogleich hin.

Berliner Börse vom 18. October 1859.

3f. Brief. Geld.			3f. Brief. Geld.			3f. Brief. Geld.		
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	99	Posensche Pfandbriefe	4	99	Posensche Rentenbriefe	4	99
Staats-Anleihe v. 1859	5	103 1/2	do. do.	3 1/2	88 1/2	Preussische do.	4	133
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4 1/2	99 1/2	do. neue do.	4	86 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	92
do. v. 1856	4 1/2	99 1/2	Westpreussische do.	3 1/2	80 1/2	Gold-Kronen	—	57 1/2
do. v. 1853	4	89 1/2	do. do.	4	88 1/2	Oesterreich. Metalliques	5	58 1/2
Staats-Schuldscheine	3 1/2	83 1/2	Danziger Privatbank	4	75 1/2	do. National-Anleihe	5	63 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	112 1/2	Königsberger do.	4	—	do. Prämien-Anleihe	4	90 1/2
Ostpreussische Pfandbriefe	3 1/2	81	Magdeburger do.	4	75 1/2	Polnische Schatz-Obligationen	4	82 1/2
Pommersche do.	3 1/2	84 1/2	Posener do.	4	70 1/2	do. Cert. L.-A.	5	93
do. do.	4	93	Pommersche Rentenbriefe	4	—	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85